

# Non scholae, sed vitae traducimus: Ein Gedanke zum Übersetzen aus dem Lateinischen

von Prof. Dr. Stefan Freund

Bergische Universität Wuppertal  
freund@uni-wuppertal.de

**Schlüsselwörter:** Übersetzen, Translatologie, ChatGPT.

Übersetzen ist eine, vielleicht *die* Kerntätigkeit des Lateinunterrichts: In der Lehrbuchphase werden auf diese Weise die Kenntnisse in Wortschatz, Morphologie und Syntax vertieft und eingeübt, in der Lektürephase im Rahmen einer historischen Kommunikation antike (oder auch einmal mittelalterliche oder frühneuzeitliche) Texte einem Verstehen für die Gegenwart erschlossen. Dabei erwerben die Schülerinnen und Schüler Translations- und Sprachreflexionskompetenzen. So weit, so bekannt, so wichtig.<sup>1</sup>

Dieses Übersetzen im Rahmen eines Lern- und Prüfungssettings bezieht sich auf Texte, die eigens für diesen Kontext verfasst bzw. adaptiert oder ausgewählt wurden. Für die dabei behandelten lateinischen Originaltexte liegen bereits (in aller Regel zahlreiche und verlässliche) Übersetzungen ins Deutsche vor. Der Fokus im übersetzerischen Tun richtet sich somit auf den sprachlichen und translatorischen Kompetenzerwerb; dazu gehört auch der kritische Übersetzungsvergleich und die Einsicht in die Tatsache, dass Übersetzungen stets defizitär bleiben. Und das ist beileibe keine triviale Erkenntnis: So zeigt das Beispiel des selbst erlernten Lateinischen auch, dass es in der Praxis unabdingbar ist, sich auf Expertinnen und Experten zu verlassen (hier auf Übersetzerinnen und Übersetzer, wenn man längere Passagen aus CICERO, OVID, CAESAR, VERGIL oder LIVIUS lesen will oder muss), dass deren Tun aber prinzipiell überprüfbar und auch dann keineswegs willkürlich und beliebig ist, wenn es zu unterschiedlichen Ergebnissen in der Einzelformulierung gelangt. Zugleich lässt sich erkennen, dass es auch schlechte und schlichtweg falsche Übersetzungen geben kann und dass stets zu bedenken ist, auf wen man sich verlässt. Im Idealfall trägt dies insgesamt zur Entwicklung

einer hermeneutischen Bewusstheit und einer kritisch-konstruktiven Grundhaltung gegenüber wissenschaftlichen Deutungen komplexer Sachverhalte und Befunde bei – letztlich auch solcher bezüglich des Klimawandels oder eines Infektionsgeschehens.

Damit ist das Übersetzen im Lateinunterricht also zwar bestens begründet und sinnvoll. Aber ist es Übersetzen im eigentlichen Sinne? Die Translatologie jedenfalls versteht unter Übersetzen, um es einmal verkürzt wiederzugeben, die Sprachmittlung für andere, die die Ausgangssprache eines Textes nicht beherrschen und denen damit der Zugang zu diesem Text ermöglicht wird.<sup>2</sup> Dieser Aspekt spielt im Lateinunterricht normalerweise kaum eine Rolle. Und dabei könnte und sollte er. Und zwar in etwa so: Eines der wichtigen Argumente für den Lateinunterricht ist, dass man Lateinkenntnisse (oder auch das Latinum) für bestimmte Studiengänge formell benötigt oder zumindest gut brauchen kann. Dazu gehören theologisch, philosophisch, historisch (darunter Kunstgeschichte, Gender Studies, Musikgeschichte, Lokalgeschichte, Wissenschafts- und Technikgeschichte usw.) und literaturwissenschaftlich orientierte Disziplinen, aber auch Tätigkeiten im Archiv- und Bibliothekswesen oder der Denkmalpflege. Wer auch immer sich mit dem Mittelalter oder der Frühen Neuzeit beschäftigt, wird mit lateinischen Texten konfrontiert werden. Die folgende Statistik über die Sprachen von Buchpublikationen zwischen 1500 und 1750 mag dies illustrieren:

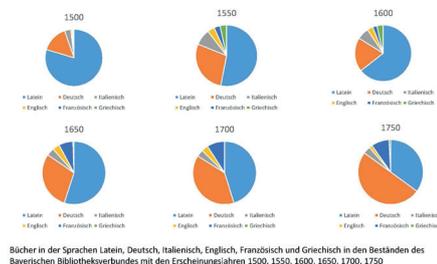


Abb. 1: Bücher in den Sprachen Latein, Deutsch, Italienisch, Englisch, Französisch und Griechisch in den Beständen des Bayerischen Bibliotheksverbundes mit den Erscheinungsjahren 1500, 1550, 1600, 1700, 1750. Quelle: selbst erstellt aus den Daten in <https://www.gateway-bayern.de>.

<sup>1</sup> Dazu und zum Folgenden z. B. die Beiträge in FREUND / MINDT (2020).

<sup>2</sup> Vgl. etwa KOLLER / HENJUM (2020), S. 29: „Niemand wird bestreiten, dass Übersetzen (schriftliche Vermittlung eines Textes in einer anderen Sprache) und Dolmetschen (mündliche Vermittlung) als Praxis unentbehrliche menschliche Aktivitäten sind. Dies ganz einfach darum, weil man in den verschiedensten Bereichen des menschlichen Lebens, in den zwischen- und innerstaatlichen Beziehungen, in Wissenschaft und Technik, im internationalen Geschäfts- und Handelsverkehr, als Leser schöner Literatur, darauf angewiesen ist oder das Bedürfnis hat, Texte anderer als nur der eigenen Sprache zu rezipieren. Übersetzungen verwendet man so selbstverständlich wie (mutter-sprachliche) Originaltexte.“

Für zahlreiche Texte der Spätantike, des Mittelalters und vor allem für die riesigen lateinischen Bestände aus der Frühen Neuzeit liegen keine Übersetzungen ins Deutsche (oder in eine moderne Fremdsprache) vor. Natürlich kann der schulische Lateinunterricht auf gar keinen Fall zur Übersetzung oder auch flüssigen Lektüre umfangreicher lateinischer Texte, oft ganzer Bücher, zu verschiedenen Themen befähigen – selbst wer ein Lateinstudium hinter sich gebracht hat, kommt sehr rasch an seine fachlichen Grenzen. Auch werden nur wenige der Absolventinnen und Absolventen des schulischen Lateinunterrichts in die Lage kommen, eine solche Lese- und Übersetzungsfähigkeit tatsächlich zu benötigen. Und doch: Damit nicht der Zugang zum reichen und oft auch differenziert zu diskutierenden kulturellen Erbe aus Spätantike, Mittelalter und Früher Neuzeit verloren geht, braucht eine ganze Palette von Studienfächern und Tätigkeitsfeldern Nachwuchs mit Lateinkenntnissen, die in der Schule (oder auch an der Universität) ihre Grundlagen haben und dann in der weiteren Ausbildung fachspezifisch weiterentwickelt werden. Gewiss werden in Zukunft bei der Erschließung dieser kulturellen Güter auch elektronische Hilfsmittel eine wichtige Rolle spielen können und wohl die inhaltliche Erfassung größerer Textmengen erleichtern, doch auch deren Resultate werden einer kritischen Durchsicht bedürfen.

Nehmen wir ein konkretes Beispiel. Im Jahr 1638 veröffentlicht Werner TESCHENMACHER aus Elberfeld bei Jacob BIEFY in Geldern unter dem Titel *Annales Cliviae-Iuliae-Montiae, Marchiae Ravensburgiae antiquae et modernae* eine Geschichte der Herrschaften Kleve-Jülich-Berg, Mark und Ravensberg. Das etwa 540-seitige Werk, für das keine Übersetzung existiert, bietet interessante Einblicke in die Geschichtsdeutung, Geographie, Wirtschafts-, Sozial- und Kirchengeschichte der Zeit. Gewiss keine Schullektüre, aber doch ein wertvoller Quellentext in vielerlei Hinsicht. TESCHENMACHER beginnt in der Antike (S. 1, die erste paginierte):

*Gentium earum, quae hodie provincias has incolunt, originem repetiturus et, qui illis imperarunt, seriem ac res gestas descripturus lectorem monendum in limine duxi priscorum Romanorum imperatorum temporibus comprobantibus id affatim C. Iulii Caesaris et Cornelii Taciti aliorumque illustribus scriptis populos hos ad utramque Rheni ri-*

*pam unam scilicet Germanicam, alteram Gallicam sedes suas habuisse: Sicambros [...], Menapios [...].*

Eine Übersetzung mit Hilfe künstlicher Intelligenz (hier *ChatGPT*) führt (derzeit) zu folgendem Ergebnis:

„Als ich die Herkunft der Völker, die heute diese Provinzen bewohnen, zurückverfolgte und die Reihenfolge und Taten derer beschreiben wollte, die über sie herrschten, sah ich mich veranlasst, den Leser von Anfang an daran zu erinnern, dass die Zeiten der alten römischen Kaiser dies bestätigen, insbesondere die Schriften von Gaius Julius Caesar, Cornelius Tacitus und anderen berühmten Autoren. Diese zeigen, dass die Völker entlang beider Ufer des Rheins, nämlich die Germanen auf der einen Seite und die Gallier auf der anderen, ihre eigenen Siedlungen hatten: die Sikanen [...], die Menapier [...].“

Das hilft für manche Wortschatzfragen<sup>3</sup>, jedoch der Ablativus absolutus *comprobantibus* [...] *scriptis* mit abhängigem *AcI* ist nicht erkannt, mit schwerwiegenden Folgen für die Syntax. Die weiteren Einzelheiten der Fehleranalyse tun hier nichts zur Sache. – Ich denke, man hat gesehen, worum es mir geht: Es gibt riesige Mengen an unerschlossenen lateinischen Texten, auch dank digitaler Hilfsmittel erscheint ihre Erschließung in den nächsten Jahren und Jahrzehnten tatsächlich möglich – und doch setzt diese Erschließung der textlichen Kulturgüter Lateinkenntnisse und Fähigkeit zur Übersetzungskritik und -reflexion voraus, wie sie der Unterricht vermittelt. Und dieser Unterricht sollte sich nicht nur vornehmen und damit werben, die Übersetzung aus dem Lateinischen aus guten Gründen zu Lehr- und Prüfungszwecken heranzuziehen und dabei Translations- und Sprachreflexionskompetenzen zu vermitteln. Vielmehr darf er sich bewusst sein, dass auch eine sozusagen ‚echte‘, also tatsächlich für andere sprachmittelnde Neu- bzw. Erstübersetzung aus dem Lateinischen durchaus ihren Ort hat in Kultur und Wissenschaft. Es erscheint daher sinnvoll, dies wenigstens anhand einzelner Beispiele stets präsent zu halten und vielleicht sogar, wenn die Voraussetzungen gegeben sind, anhand von Projekten Schülerinnen und Schülern, Eltern und der Öffentlichkeit vor Augen zu führen. Nicht nur die Kompetenzen, die beim Übersetzen aus dem Lateinischen erworben werden, sind relevant und zukunftsfähig, wir brauchen auch in Zukunft Sprachmittlerinnen und Sprachmittler zu unserer Vergan-genheit.

3 Allerdings bleibt ein Rätsel, warum aus den westgermanischen Sigambrenn die griechischen Sikaner werden.

## Literatur und Internetquellen

KOLLER, W. / HENJUM, K. H.: Einführung in die Übersetzungswissenschaft. Tübingen 2020.

FREUND, S. / MINDT, N.: Übersetzen aus dem Lateinischen als Forschungsfeld. Aufgaben, Fragen, Konzepte. Tübingen 2020. Verfügbar unter <https://doi.org/10.2357/9783823392873> (Zugriff am 13.10.2023).



*Mitgliederversammlung des DAV-NRW wählt Landesvorstand:*

*Hinterer Reihe v. l. n. r.: Dr. Jochen Sauer, Dr. Thomas Kurth, PD Dr. Matthias Laarmann, Oliver Klewer, Christian Frede-Dick, Johannes Maximilian Nießen.*

*Vordere Reihe v. l. n. r.: Dirk Tresbach, Dr. Christiane Strucken-Paland, Dr. Anja Wieber, Dr. Susanne Aretz, Dr. Thomas Doepner, Marina Keip.*

*Foto: Philipp Ferdinand Plum, 2023.*

